

Zur Restaurierung herrschaftlicher Kachelöfen in Landshut und München

Seit 1997 beschäftigt sich die Abteilung für Keramikrestaurierung der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen intensiv mit Kachelöfen, in Zusammenarbeit mit der Museums- und Bauabteilung sowie den jeweiligen Hochbauämtern. Mehr als fünfzig Öfen und Tausende von Einzelkacheln in Schlössern im Zuständigkeitsgebiet der Schlösserverwaltung wurden bearbeitet und zum Teil wieder aufgebaut, weitere Ofenprojekte sind in Planung.¹ Erfreulicherweise findet diese Entwicklung sowohl in der Fachwelt als auch bei Besuchern großen Anklang. In jüngster Zeit wurde ein riesiger Prunkofen sogar als Leihgabe für eine temporäre Kunstaussstellung aufwendig restauriert, sorgfältig verfrachtet und präsentiert.²

Bergung und dann?

Werden in einem Schloss deponierte Kacheln gefunden, stellt sich bei erster Sichtung zunächst die Frage, was nun damit anzufangen sei. Um sich einen Überblick zu verschaffen, ist es notwendig, den Kachelbestand zu sortieren und dafür flächig auszulegen. Hierfür müssen die Kacheln, die meist in engen Ecken gestapelt sind, zunächst in einen geeigneten Raum transportiert werden, was wegen des Gewichts der Keramiken kraftraubend ist. Stark verschmutzte Kacheln werden vorgereinigt und auf ihren Erhaltungszustand geprüft. Erst nach dieser Vorsondierung kann man entscheiden, ob sich die Wiederherstellung eines Ofens lohnt oder es sich lediglich um ein Konglomerat von Restkacheln verschiedener Öfen handelt. Parallel ist das Studium von Archivmaterial und vor allem von alten Bildquellen und Literatur für Vergleichsbeispiele unentbehrlich, um zu erfahren, wie der Kachelofen auszusehen hätte, was vorhanden ist und was fehlt. Öfen bestehen ja nicht nur aus Keramik kacheln, sondern dazu zählen Eisenbeine, Metalltürchen, Griffe, diverse Rohre, Füllstoffe, Stützstoffe, Holzrahmen und möglicherweise auch spezielle Bodenfliesen.

Vor jeder Ofenrekonstruktion stehen die Entwicklung eines Konzepts zur praktischen Umsetzung und eine Kostenschätzung. Im Museum beschränkt man sich meist darauf, die äü-

ßere Form wiederherzustellen, das Innere ist dann eine reine Stützkonstruktion. Ein museal aufgebauter Ofen kann somit nicht mehr beheizt werden, was auch nicht im Sinne der Konservierung ist, da das Beschüren eine Brandgefahr im historischen Gebäude und eine Belastung für die Kacheln bedeutet. Die Heiztechnik im Inneren eines Ofens wird dabei – obwohl auch diese mit Heizkammern, Fall- und Steigrohren hochinteressant ist – meist nicht berücksichtigt: Zum einen aus Einsparungsgründen, zum anderen ist eine Wiederinbetriebnahme nicht mit musealer Restaurierung und den dafür verwendeten Materialien wie Klebstoffen und Retuschiermittel vereinbar.

Rekonstruktion am Beispiel der Kachelöfen der Birkenfeldzimmer in der Landshuter Residenz

Der Pfalzgraf Wilhelm von Birkenfeld-Gelnhausen und seine Gemahlin hatten 1780 zwei Etagen des Deutschen Baus in der Landshuter Residenz aufwendig in klassizistischem Stil umgestalten lassen. Diese Raumfluchten der sogenannten Birkenfeldzimmer konnten nach umfangreichen Restaurierungsmaßnahmen im Juli 2003 den Besuchern als Museum wieder zugänglich gemacht werden. Auch die acht schwarzen Kachelöfen im klassizistischen Stil, ebenfalls um 1780 entstanden und zum jeweiligen Zimmer passend gestaltet, sind nach intensivem Quellen- und Fotostudium³ von der Keramikrestaurierung der Schlösserverwaltung bearbeitet worden (Abb. 1). Allerdings hatte man sie beim ursprünglichen Restaurierungskonzept fast vergessen, und es ist einem Zufall zu verdanken, dass die Keramikrestaurierung im wahrsten Sinne darüber stolperte: Die sogenannte Apotheke im Mezzaningeschoss der Landshuter Residenz war im Lauf der Zeit als Abstellraum genutzt worden und sollte nun wieder zugänglich gemacht werden. Dort lagerten neben einem gesetzten Kachelofen, der ursprünglich dorthin gehörte, auch zahlreiche unterschiedliche schwarze Ofenkacheln (Abb. 2).

Nach erster Sichtung der Kacheln im Mezzanin und der Öfen im gräflichen Appartement stellte sich heraus, dass die



Abb. 1 Kachelofen im Empfangssalon der Birkenfeldzimmer, Stadtresidenz Landshut, nach der Wiedereröffnung 2003

abgebauten Stücke zu den Kachelöfen in den Birkenfeldzimmern gehören mussten. Diese sind in der Nachkriegszeit zwar aus altem Kachelbestand in den Schauzimmern wiederaufgebaut worden, jedoch unter Verwechslung von Kacheln und Öfen, wie der Vergleich mit altem Fotomaterial zeigte.⁴ Bei einer Prüfung wiesen die stehenden Kachelöfen zudem statische Probleme auf: Sie wackelten, Fugen waren offen und Risse in den großen Kacheln drohten weiter zu reißen. Erst zu diesem Zeitpunkt wurde das Projekt Kachelöfen in den Birkenfeldzimmern auf den Plan gerufen.

Nachdem für die stehenden Öfen ebenfalls dringender Handlungsbedarf bestand, wurde folgende Vorgehensweise entwickelt. Zunächst transportierte man alle im Mezzanin ge-

stapelten Kacheln in die ehemaligen, nun leer stehenden Hofstallungen. Dort wurden sie im Stallhof gewaschen und trocken gerieben, um ein tieferes Eindringen der Feuchtigkeit in den Scherben zu verhindern, anschließend im geräumigen Marstall nach Öfen sortiert und ausgelegt, was die gesamten rund 1.000 qm in Anspruch nahm. Erst nach diesen kraftraubenden Arbeiten sowie nach „detektivischen“ Ermittlungen ließen sich die weiteren Schritte festlegen. Für die drei Öfen in den Räumen des Grafen im ersten Obergeschoss, bei denen man während des Wiederaufbaus der Nachkriegszeit Teile vertauscht hatte, war die originale Abfolge der Kacheln anhand von alten Fotos nachzuvollziehen.⁵ Sie wurden soweit notwendig abgebaut, die Kacheln an die richtige Stelle um-

und dann wieder zusammengesetzt (Abb. 3). Im sogenannten ersten Vorzimmer des Grafen baute man den für diesen Raum proportional zu kleinen Ofen ab, der auch den alten Archivfotografien zufolge früher nicht dort stand. Dieser Ofen wurde dann, zusammen mit zwei weiteren, im zweiten Obergeschoss im Raumtrakt der Gräfin in den Birkenfeldzimmern, Archivfotos folgend korrekt wieder aufgestellt. Die Originalsituation im ersten Vorzimmer des Grafen im ersten Ober-

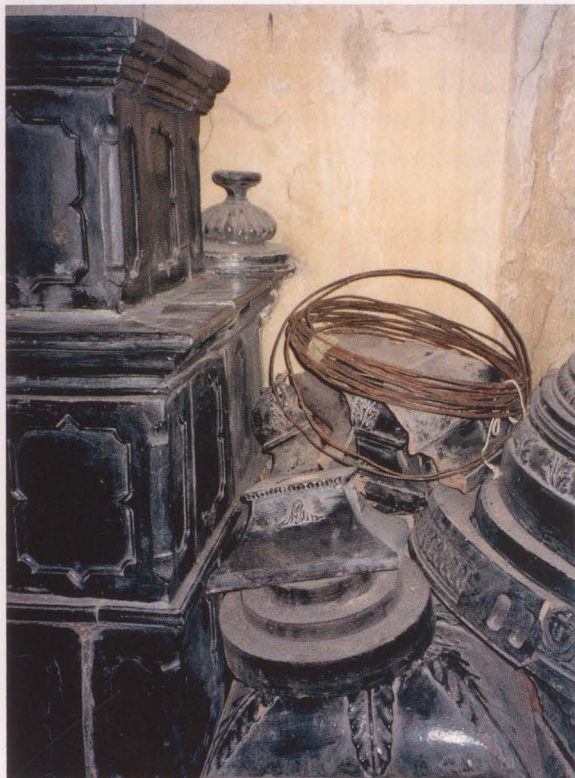


Abb. 2 Kachelfund im Mezzanin der Stadtresidenz Landshut



Abb. 4 Kachelofen im ersten gräflichen Vorzimmer, Birkenfeldzimmer, Stadtresidenz Landshut, vor 1945

Abb. 3 Sortierung und Neuordnung der ausgebauten, ehemals vertauschten und den wiederentdeckten Kacheln aus der Stadtresidenz Landshut



geschoss ließ sich dann anhand von Vorkriegsaufnahmen mit einem großen quadratischen Ofen mit Aufsatz aus den im Mezzanin geborgenen Kacheln rekonstruieren (Abb. 4).

Auf die Rekonstruktion dieses Kachelofens soll hier exemplarisch genauer eingegangen werden. Da sich in den Birkenfeldzimmern ursprünglich offenbar zwei identische Öfen dieser Art befunden haben, war genug Originalmaterial vorhanden, um daraus einen wieder aufzubauen, auch wenn Kacheln gebrochen waren oder Teile fehlten. Betreut von der Keramikrestaurierung der Schlösserverwaltung arbeiteten neben- und nacheinander Teams aus Ofensetzern,⁶ freiberuflichen Keramikrestauratoren⁷ zum Kleben, Ergänzen und Retuschieren einzelner gebrochener oder beschädigter Kacheln, Keramikern⁸ zum keramischen Rekonstruieren einzelner fehlender Kacheln und Gürtlern⁹ zum Anfertigen fehlender Metallteile. Zwar nicht in Landshut, aber bei anderen Projekten benötigt, seien der Vollständigkeit halber Metallrestauratoren zum Restaurieren der vorhandenen Metallteile erwähnt.

Wie bei allen Keramik betreffenden Projekten der Schlösserverwaltung ist es Aufgabe ihrer Keramikrestaurierungsabteilung, das fachliche Arbeitskonzept vorzugeben. Diesem folgend, müssen die beteiligten Gewerke koordiniert, deren Arbeit betreut, Ergebnisse vor Ort beurteilt und abgenommen werden. Die externen Gewerke sollen sich an die allgemeinen musealen Anforderungen halten, die eigenen Gesetzen der musealen Restaurierungsethik und denkmalpflegerischen Maximen verpflichtet sind. So darf der Ofensetzer zum Beispiel schlecht passende Kacheln nicht oder nur nach expliziter Absprache zurechtschneiden. Ein



Abb. 5 Originaler Estrichboden mit Holzeinfassungen für den Ofen im ersten gräflichen Vorzimmer, Stadtresidenz Landshut

solcher Arbeitsschritt ist in seinem Handwerk zwar so üblich und korrekt. Ein Grundsatz in der Restaurierung ist dagegen, möglichst reversibel und ohne Verlust von Originalmaterial zu arbeiten, was das Zuschneiden einer historischen Kachel kategorisch ausschließt. Diese Denkweise ist in der Regel nicht leicht zu vermitteln, da sie oft kompliziertere, ja unkonventionelle Lösungen verlangt, die bisweilen mit der handwerklichen Praxis kollidieren. Darüber hinaus müssen eingebundene Gewerke, die noch keinerlei Erfahrung mit musealer Arbeit haben, darauf eingestimmt werden, sämtliche Arbeitsschritte immer ausführlich in Wort und Bild zu dokumentieren. Diese arbeitsaufwendige, andauernde Aufgabe ist neben all den praktischen Schritten nicht zu vernachlässigen und zieht eine intensive, konzentrierte Dokumentationserstellung nach sich.

Bei der Restaurierung der Keramik selbst werden nur erprobte Materialien bester Eignung verwendet, die bei optimalem Alterungsverhalten weitgehend reversibel sind. Im Falle einer Fremdvergabe legt die Restaurierungsabteilung der Schlösserverwaltung die Materialfragen genauso wie die Arbeitsschritte fest beziehungsweise diskutiert problematische Bereiche und wählt erst dann aus. Ähnliche Normen gelten auch für die am jeweiligen Projekt beteiligten Metall bearbeitenden Gewerke. Bei der praktischen Umsetzung einer Ofenrekonstruktion treten häufig besondere Schwierigkeiten an den Übergängen zum Boden und zur Wand sowie in der Gestaltung der Ofenrückseite auf. Diese sind auf Archivfotos oft nicht zu sehen und führen zu detailreichen weiteren Fragestellungen.

Für den quadratischen Ofen im ersten gräflichen Vorzimmer der Landshuter Residenz war der originale Estrichboden mit Holzeinfassungen erhalten (Abb. 5). Die historischen Metallbeine wurden entrostet und erhielten anstatt der völlig korrodierten Aufsatzplatte eine neue nicht rostende, die stabil genug ist, um das Gewicht eines Kleinwagens zu tragen – denn so viel etwa wiegt ein Ofen.

Etliche gebrochene Kacheln wurden geklebt¹⁰ und Fehlstellen an Kacheln mit Gips ergänzt oder mit spezieller Modelliermasse¹¹ anmodelliert. Die Retusche mit eingefärbtem Zwei-Komponentenlack¹² imitiert Farbe und Glanz der Glasur, wobei allerdings nichts vom erhaltenen Original übermalt werden darf. Bei einer musealen Keramikrestaurierung werden nie originale Teile in einem Brennofen nachgebrannt oder überglasiert, sie hat folglich mit den Techniken der Töpferei nichts zu tun. Beim Nachbrennen würde das Originalgefüge

irreversibel verändert, und ein hohes Risiko weiterer Beschädigung eingegangen. Handwerkliche Reparaturen, wie mit hitzebeständigem Klebstoff auf Wasserglasbasis, finden Verwendung, wenn ein Ofen wieder befeuert werden soll, widersprechen aber ebenfalls den restauratorischen Grundsätzen in Museen und in der Denkmalpflege und finden hier keine Anwendung.

Etwas anderes ist die keramische Rekonstruktion komplett fehlender Teile. Diese Elemente werden nach klassischer Töpfermanier aus Ton gearbeitet, getrocknet, gebrannt, glasiert, noch einmal gebrannt und schließlich mit den originalen Teilen gesetzt. Da die nachgetöpfernten Kacheln zur Größe der Originalkacheln passen müssen, ist die Erfahrung des Töpfers wichtig. Der Brandschwund, der einige Zentimeter ausmachen kann, muss der frei modellierten oder als Negativmodell gearbeiteten Ausgangsform hinzu addiert werden. Eine weitere Schwierigkeit stellt die Glasur dar, die sowohl in Farbe als auch Textur dem Original entsprechen soll.

Bei dem quadratischen Ofen in Landshut fehlte neben einfachen Kacheln vor allem eine Zwischenetage im Ofen. Dank des Archivfotomaterials und aufgrund von Vergleichskacheln war es möglich, diese sehr gut nachzuvollziehen.¹³ Die Maße ließen sich anhand der an die Fehlpartien anschließenden vorhandenen Kacheln ermitteln. Die Einzelkacheln wurden dafür provisorisch zusammengestellt. Damit dieser Verbund beim Aufbau noch stimmig ist, erhielten die Kacheln Markierungen mittels Etiketten, da auch Einzelkacheln gleichen Typs in Größe und Form variieren können. Daraufhin fertigte man Konstruktionszeichnungen mit den entsprechenden Maßen an, die zunächst der Keramiker und später der Ofensetzer zur Orientierung brauchen.

Sehr wichtig für die Rekonstruktion ist die Ermittlung der passenden Glasur, die in Zusammenarbeit von Keramikrestaurierung der Schlösserverwaltung mit dem Keramiker nach vielen Proben gefunden wurde. Im Fall der Landshuter Öfen war dies besonders aufwendig, denn die eigentlich honigbraune Glasur ist sehr dick aufgetragen und wirkt daher fast schwarz; stellt man jedoch eine einfache dichte, schwarze daneben, erreicht sie nicht die warme Tiefe der Originale. Zudem hat sie eine Art Lüsterschimmer, der in allen Farben beziehungsweise silbrig changiert. Es handelt sich um die im Landkreis heute noch beliebte Kröniger Glasur. Durch die Abtragung der Lagerstätten haben sich Abbaustellen und -tiefen und somit auch Farbe und Dichte des mineralischen Rohmaterials geändert. Heute ist die Kröniger Glasur eher transpa-



Abb. 6 Keramische Rekonstruktion der fehlenden Zwischenetage des Kachelofens

rent und hellbraun und war somit für die zu rekonstruierenden Kacheln nicht geeignet.¹⁴ Daher entschied man sich nach vielen Fehlversuchen für eine Glasur mit einem recht sicheren Brennverhalten, die im Vergleich zum Original allerdings eher wie Grafit aussieht und eine kompaktere Dichte aufweist.¹⁵ Bei genauem Hinsehen kann man den Unterschied zwischen Original und Ergänzung erkennen, was zwar nicht beabsichtigt war, aber denkmalpflegerischen Grundsätzen entspricht (Abb. 6). Die rekonstruierten Keramik-kacheln sind auf der Rückseite als neue Ergänzung gekennzeichnet.



Abb. 7 Innere Stützkonstruktion aus Ytongplatten zum musealen Aufbau des Kachelofens: Ansicht von oben in den unvollendet gesetzten Ofen

Schließlich wurden alle von den speziellen Gewerken bearbeiteten und restaurierten Einzelteile wieder verpackt, gesammelt und zum Aufbau nach Landshut transportiert. Die historischen Böden im gräflichen Vorzimmer schützten Pappn und Folien, auf die das Aufbauteam alle Kacheln und Einzelteile in der richtigen Folge auslegte, um sich einen letzten Überblick zu verschaffen. Bei dem quadratischen Ofen war es erforderlich, zunächst eine kniehohe Anschlussmauer zur Raumwand und eine stabilisierende Wandverankerung zu errichten. Diese und die Innenkonstruktion des Ofens bestehen aus leichten Ytongblöcken (Abb. 7).

Als Fugenmaterial diente dunkler Wolfhöher Schamottmörtel⁶, der nach Aufbau und Austrocknung mit Grafitpulver eingetönt wurde. Als alle Arbeiten abgeschlossen waren und der Ofen stand, erfolgte noch die restauratorische „Schlussredaktion“, bei der man letzte kleine Fehlstellen ergänzte und retuschierte und den Ofen noch einmal komplett reinigte und aufpolierte. Dann endlich belohnte der Anblick des neu erstandenen Ofens das Arbeitsteam (Abb. 8).

Da die Frage nach dem ursprünglichen Mobiliar im Vorzimmer des Grafen Birkenfeld nicht geklärt ist, stellt der Kachelofen zusammen mit den grauen Lambrien, halbhohen Holzverkleidungen an den Wänden, und dem Holzbohlenfußboden die einzigen erhaltenen Originalelemente dieses Raumes dar. Zusammen mit einer Ahnengalerie bilden sie heute den musealen Auftakt zum Trakt der Birkenfeldzimmer im ersten und zweiten Obergeschoss der Landshuter Residenz. Insgesamt acht schwarze Kachelöfen aus der Entstehungszeit konnten in den gräflichen Trakten restauriert, rekonstruiert und der musealen Nutzung zugeführt werden. Die übrigen Kacheln wurden stoßsicher verpackt und fachgerecht im Depot der Landshuter Residenz eingelagert.



Abb. 8 Kachelofen im ersten Vorzimmer der Birkenfeldzimmer der Landshuter Residenz nach dem Wiederaufbau 2003

Deponierung am Beispiel von Ofenkacheln der Residenz in München

Einen Fall für sachgerechte Deponierung stellt auch die Einlagerung der Ofenkacheln aus der Münchner Residenz dar. Sie waren jahrzehntelang unter äußerst ungünstigen Verhältnissen im weitläufigen Keller der Residenz unterhalb der sogenannten Königin-Mutter-Treppe abgelegt, und zwar durcheinander oder zu hohen Stapeln an den Wänden des Keller- raumes aufgehäuft (Abb. 9). Die riesige Menge unterschied-

lichster Kacheln von zahlreichen Öfen, teilweise Reste von kriegszerstörten Objekten, stammt aus historischen Räumen der Münchner Residenz. Man baute sie zu einem bisher ungeklärten Zeitpunkt kurz vor oder kurz nach dem Zweiten Weltkrieg ab. Die ursprünglichen Aufstellungsorte einiger Öfen waren nur über alte Fahrnisverzeichnisse, Raumbücher und Archivfotos herauszufinden. Aufgrund der schwierigen Quellenlage und der veränderten, heute musealen Nutzung sah das Konzept der Schlösserverwaltung hier Sichtung, Dokumentation und sachgerechte Lagerung des Bestandes vor.¹⁷



Abb. 9 Unsystematisch gelagerte Kacheln vieler verschiedener Öfen im Keller der Münchner Residenz

Nach einem Rohrbruch im Keller der Residenz 2003 nahm die Schlösserverwaltung spontan in einer einwöchigen Aktion mit einem kurzfristig zusammengestellten Team¹⁸ die Bergungsaktion in Angriff. Da in der einen Woche zahlreiche, teilweise bis zu 100 x 70 cm große Kacheln bewegt, gereinigt, sortiert und verpackt werden sollten, war eine intensivere Beschäftigung mit den Einzelstücken nicht möglich, selbst wenn dies notwendig oder interessant gewesen wäre. Wegen teilweise fehlenden Bildmaterials, Zeitnot und der großen Ähnlichkeit einzelner Kacheln von verschiedenen Öfen ließ sich außerdem nicht exakt die Zugehörigkeit zu einzelnen Öfen ermitteln. Als Sortierkriterium wählte man daher Ka-

cheltypen, wovon 30 verschiedene zu unterscheiden waren. Dies und weitere Nachforschungen führten zu dem Ergebnis, dass es sich um Teile von mindestens 20 Öfen handeln muss, wobei die den einzelnen Exemplaren zuzuordnende Anzahl von Kacheln stark variiert.

Bei Durchsicht des alten Fotomaterials in den Bildarchiven der Schlösserverwaltung¹⁹ lassen sich etliche Öfen bestimmten Räumen zuweisen.²⁰ Neben farbig glasierten gibt es sehr viele weiß glasierte Kacheln, teilweise mit Echtgoldverzierung in Kaltbemalung. Zur pompösen Rokokogestaltung in den sogenannten Reichen Zimmern der Münchner Residenz gehörten um 1730 geschaffene Prunköfen. In den Kurfürsten-

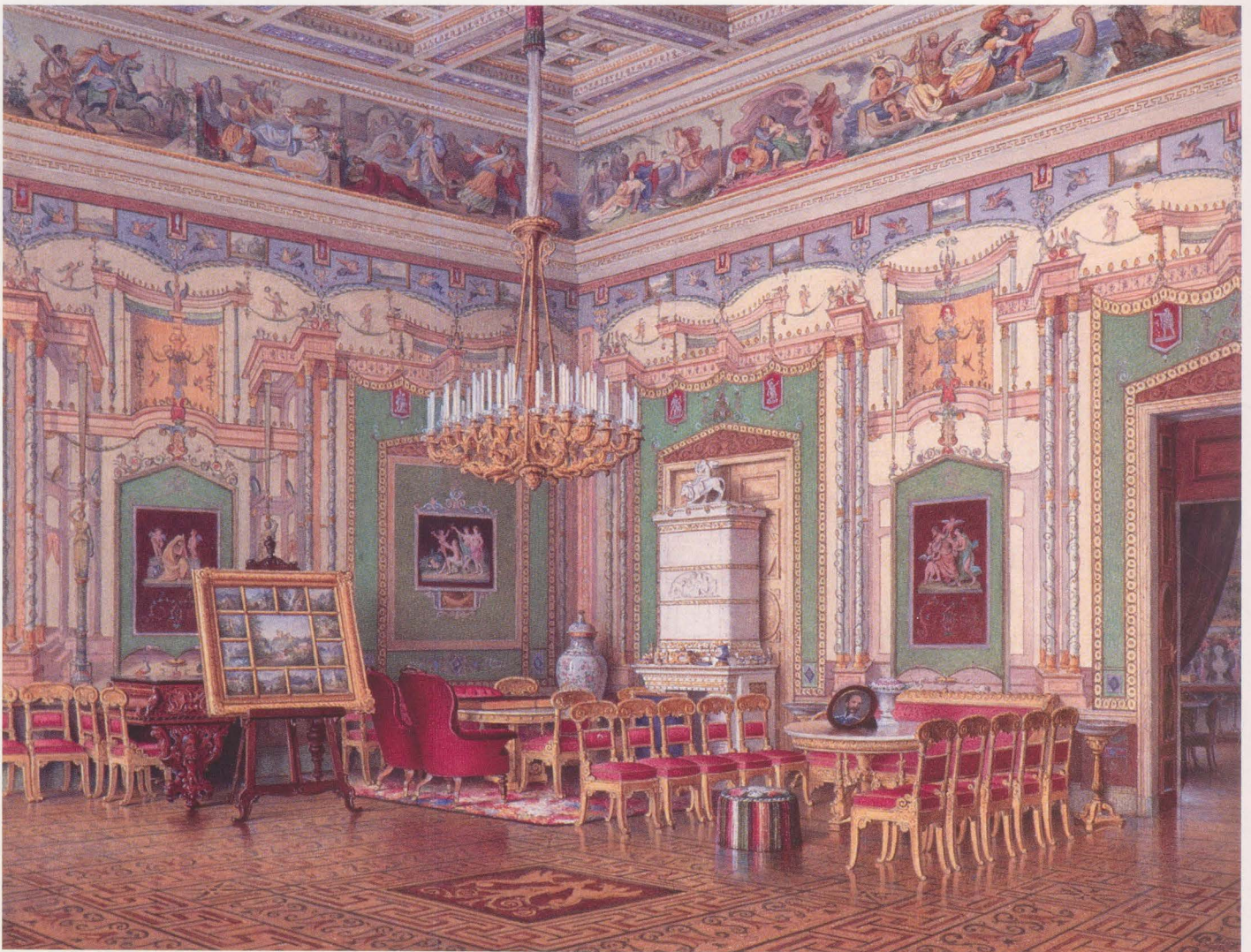


Abb. 10 Gustav Seeberger, Salon der Königin Marie, Aquarell von 1862 aus dem Album der Großherzogin Mathilde von Hessen, Schloss Darmstadt, Großherzoglich-Hessisches Hausarchiv, aus „Interieurs der Biedermeierzeit – Zimmeraquarelle aus fürstlichen Schlössern im Besitz des Hauses Hessen“, Ausst.-Kat. Museum Schloss Fasanerie, Eichenzell 2004, S. 199



Abb. 11 Signaturstempel der Berliner Manufaktur Feilner auf einer Kachel des Kaminofens, München, Residenz

zimmern standen wahrscheinlich die um 1750 bis 1770 zu datierenden Exemplare. Verschiedene weiße Kachelöfen aus der Zeit von 1790 bis 1860 befanden sich ursprünglich in den Charlottenzimmern. Die Staatsratszimmer und die Gemächer der Königin waren mit modischen Stücken nach 1800 geschmückt. Der Hauptteil der Kacheln gehört zu Öfen, die in den prominenten Salons des Königsbaus Ludwigs I. (reg. 1825–1848) standen.

Zeitgenössische Beschreibungen solcher Heizvorrichtungen sind zwar in alten Inventaren zu finden, authentische bildliche Darstellungen aus ihrer Entstehungszeit aber sehr selten. Im Fall der Münchner Residenz gibt es jedoch Aquarelle, die die Raumausstattung zur Zeit König Ludwigs I. mitsamt den Öfen zeigt.²¹ Diesen neuen Königstrakt errichtete 1826 bis 1835 der Architekt Leo von Klenze (1784–1864) als südlichen Abschluss der Residenz am neu entstandenen Max-Joseph-Platz. Die repräsentativen Räume, deren Ausstattungsprogramm ebenfalls Klenze einheitlich im Stil des romantischen Klassizismus konzipierte, statteten die angesehensten Künstler der Zeit für den König und seine Gemahlin aus.²²

Besonders hervorzuheben ist ein großer weißer Kachelkaminofen mit Teilvergoldungen, der nachweislich im ehemaligen Salon der Königin Marie stand (Abb. 10). Ihn zieren figürliche Elemente, als Bekrönung beispielsweise ein vollplastischer Löwe als Reittier einer Lyra spielenden Amorette. Die Kacheln tragen den Signaturstempel der renommierten Manufaktur Feilner (Abb. 11). Der Ofen hatte große Ähnlichkeit mit einem Vergleichsstück aus der Zeit um 1842 in Schloss Charlottenburg in Berlin und stimmt bis ins Detail mit der Nummer 13 in Feiners Warenkatalog von 1830–1860 überein

(vgl. Abb. 3 im Beitrag von Jan Mende in diesem Band).²³ Die von 1790 bis 1875 bestehende Berliner Tonwarenfabrik von Tobias Christoph Feilner (1773–1839) war zu dieser Zeit die erste Adresse für klassizistisch-elegante, weiß glasierte Ofenkreationen. Illustrierte Produktkataloge boten Öfen und auch Versatzstückweise an.

Der Zustand der Kacheln im Keller der Münchner Residenz war teilweise sehr schlecht (Abb. 12). Durch Wassereinwirkung und anhaltende Feuchtigkeit war an den unten liegenden Kacheln die Glasur abgeblättert. Keramik ist zwar eine stabile Verbindung, aber extreme Feuchtigkeit, Wasser und Salzeinwirkung sowie Frost können zur Zersetzung (Pulverisierung) sowohl der Glasur als auch der Keramik führen. Sämtliche



Abb. 12 Fundsituation der Kacheln im Keller der Münchener Residenz



Abb. 13 Trockenreinigung der Kacheln im Keller mit Schutzkleidung

Kacheln waren mit einer dicken Schmutzschicht bedeckt, viele gebrochen oder beschädigt, Salze und Schimmel blühten an den Kacheln wie auch an den Kellerwänden. Da der Schmutz im Keller mit den unterschiedlichsten Mikroorganismen besiedelt ist, war komplette Schutzkleidung mit spezieller Staub filternder Atemschutzmaske Pflicht.

Bereits im Keller wurde eine trockene Vorreinigung der Kacheln mit Pinsel und Staubsauger vorgenommen (Abb. 13). Dann wurden sie in Transportwannen ins obere Treppenhaus zu einer provisorisch installierten Arbeitsstation gebracht, wo in Plastikwannen die Feuchtreinigung mit Schwämmen, anschließend das Trocknen mit Papiervlies erfolgte (Abb. 14). Anschließend wurden die Kacheln nach Typen sortiert, nummeriert und in säurefreies Seidenpapier und Ölpapier eingewickelt. In stabile Bücherkartons mit Bezeichnung des darin befindlichen Kacheltyps verpackt, kamen sie schließlich in eine sachgerechte Deponierung in einem Baustofflager. Alle Vorgänge wurden fotografisch dokumentiert, um die Kachelgruppen später inventarisieren zu können (Abb. 15 und 16).



Abb. 15 Kacheln vor der Reinigung



Abb. 14 Provisorische Wasch-, Sortier- und Verpackstation im Treppenhaus der Residenz, im Vordergrund die Aufsatzteile eines Ofens, der in einem Raum des Festsaalbaus für Ludwig III. gestanden hat



Abb.16 Kacheln nach der Reinigung

Ein herrschaftlicher Kachelofen, der einen historischen Raum schmückt, ist ein beachtliches und beeindruckendes Kunstwerk, das den jeweiligen Raumcharakter entscheidend mitprägt, wie das Beispiel in Landshut gezeigt hat. Obwohl sie ein wichtiges Bindeglied zwischen Architektur und zeitgenössischem Einrichtungsstil darstellen, ist die Bedeutung und Erhaltung von Kachelöfen deutlich unterbewertet gewesen. Doch auch die Beschäftigung mit einzelnen Kacheln erschließt dem Bearbeiter neue Zusammenhänge und führt zu vertiefenden Erkenntnissen über ihre Entstehung und ihre kulturelle und kunsthandwerkliche Bedeutung.

Anmerkungen

1 Die Schlösserverwaltung betreut 48 Schlösser in Bayern.

2 Der Ofen wurde 2009 in der Ausstellung „Walt Disneys wunderbare Welt und ihre Wurzeln in der europäischen Kunst“ in der Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung in München präsentiert und ist heute in Neuschwanstein ausgestellt. Eventuell soll er 2013 Exponat einer Ausstellung in Frankreich werden. Siehe hierzu Barbara Nahstoll: Ein Ofen als Ausstellungsobjekt. Restaurierung und Ausstellung eines Kachelofens für die Walt Disney Schau in München. In: *Restaura* 9, 2009, S. 326–333. – Barbara Nahstoll: Ludwig II. versus Walt Disney. Kachelofen versus Micky Mouse. In: *Keramos* 205, 2009, S. 61–70.

3 Unpubliziertes Quellenmaterial, Archiv Bayerische Schlösserverwaltung; an dieser Stelle sei Brigitte Warendorf gedankt, die im Auftrag der Schlösserverwaltung akribisch sämtliche Quellen, auch die Landshuter Stadtarchive nach dem Stichwort »Kachelöfen« bzw. »Haferarbeiten« durchforstet und exzerpiert hat.

4 Unpubliziertes Fotomaterial und Quellen der Schlösserverwaltung. Für Unterstützung beim Quellenstudium danke ich Uwe Schatz, Bayerische Schlösserverwaltung.

5 Fotomaterial aus der Vorkriegszeit, Fotoarchiv, Bayerische Schlösserverwaltung.

6 Max-Dieter Leypold, Josef Maget, beide Ofensetzer, Beilngries.

7 Hans-Jörg Ranz, Elena Agnini, beide Keramikrestauratoren, München.

8 Marco Malavolti, Keramiker, Faenza

9 Dieter Skell und Mitarbeiter, Schlosser der Bayerischen Schlösserverwaltung.

10 Zweikomponentige Epoxidharzkleber (UHU®-endfest 300), Polyvinylacetatkleber (Ayat-AyaF oder Mowilith®50) oder Ethylmethacrylat (Paraloid®B72).

11 Spachelbare Modellier- oder Gießmassen z.B. HobbyTime KeraminS, Molto Innen Moltofill Innen (cellulosehaltige Spachtelmasse aus Calciumsulfat und Additiven), Modelliermasse mit Polycell® Polyfilla fine surface (spachtelbare Modelliermasse auf

Basis von Calciumcarbonat mit geringem Zusatz von Polyvinylacetat).

12 Polyurethanlack Torlife, eingefärbt mit Trockenpigmenten

13 Zum Landshuter Bestand gehören auch Kacheln eines Walzenofens, die zwar gebogen sind, aber die gleichen Frauenmasken aufweisen, welche die fehlenden Kacheln zierten. Diese Originalkacheln wurden dem Keramiker neben Bildmaterial der Schlösserverwaltung und Maßvorgaben zur Verfügung gestellt, um die Teile und das Zierwerk zu rekonstruieren.

14 Mündliche Information Ingrid Angelsberger-Beham, Keramikerin, Keramikschule in Landshut.

15 Glasuren weisen beim Brand unterschiedliche Empfindlichkeiten auf. Während manche Glasuren

auch bei großen Stücken keine Probleme aufwerfen, verändern sich andere unkontrolliert, kochen auf, verändern die Farbe etc. In unserem Fall war die erneute Anfertigung der zu rekonstruierenden Teile notwendig, da die ersten durch einen Glasurfehlbrand unbrauchbar waren.

16 Nach Angabe der Ofensetzer hier der geeignete Mörtel.

17 Dank an Dr. Uwe Schatz, Schlösserverwaltung, der bei der Quellenforschung geholfen hat.

18 Das für dieses Projekt zusammengestellte Team bestand neben der Verfasserin aus den beiden externen Keramikrestauratorinnen

Elena Agnini und Ana Hilari sowie den Depotverwaltern Manfred Hermann und Gerhard Berger von der Schlösserverwaltung.

19 Unpubliziertes Quellen- und Fotomaterial, Archiv Bayerische Schlösserverwaltung.

20 Dieser Nachweis ist allerdings nur für die Zeit der Fotografie möglich und daher kein Beweis für den ursprünglichen Standort, da der Ofen versetzt worden sein kann.

21 Hans Ottomeyer: Wittelsbacher Album. Das Interieur als kunsthistorisches Dokument am Beispiel der Münchener Residenz im ersten Drittel des 19. Jh., 1799–1848. Faksimiledruck München

1979. Das originale Album war ein Geburtstagsgeschenk der Königin Auguste Wilhelmine Maria an König Maximilian I. Joseph. Weitere Aquarelle und Alben im Umkreis der königlichen Familie zeigen ebenfalls Räume der Residenz im damaligen Zustand.

22 Dank an Dr. Sabine Heym von der Schlösserverwaltung, die mir mit Rat und Auskünften geholfen hat.

23 Zur Tonwarenfabrik Feilner vgl. Jan Mendes Beitrag in diesem Band sowie ferner: Jan Mende: Schinkel, Humboldt, Feilner – Klassizistische Öfen im Schloss Tegel. In: Weltkunst, Heft 12, 2003, 73. S. 1726–1727. – Jan Mende: Feilner

nach Feilner. Die Tonwarenfabrik unter den Nachfolgern Tobias Feilners. In: Jahrbuch Stiftung Stadtmuseum Berlin, Bd. 9, 2003, S. 167–184. – Jan Mende arbeitet derzeit an einer Dissertation über Tobias Feilner. Ich möchte ihm für den wertvollen Informationsaustausch speziell zu Kacheln in der Münchner Residenz danken.

Abbildungsnachweis

Abb. 1, 8: München, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen; Abb. 10: Darmstadt, Großherzoglich-Hessisches Hausarchiv; alle anderen Aufnahmen: Barbara Nahstoll.